

Der Große

Es war Mai 1942. Der sibirische Frühling trat in seine Rechte. Er meinte es sehr gut mit den Kleinen und lockte sie wie immer mit seinen Freuden. Sie wären ihm auch wie immer sehr gern gefolgt, wenn...

In einem Garten arbeitete eine Frau mit einem Jungen von ungefähr 8 Jahren, er hieß Gustav. Sie reinigten den Garten vom vorjährigen Unkraut, denn es war Zeit zu graben und zu stecken. Sie eilten beide, denn ein Frühlingstag ernährt das Jahr. Das wußte die Mutter aus langjähriger Erfahrung, und alles, was die Mutter sagte, war für den kleinen Mann an ihrer Seite wahr und hehr.

Es war ihr Ältester, ihr einziger Gehilfe. Zu Hause waren noch drei: einer immer kleiner als der andere. Die wollten ernährt, gekleidet, bewaschen, beflickt usw. sein! Ja, wenn das die einzigen Sorgen gewesen wären! Die Arbeit im Kolchos verlangte ihren ganzen Mann: der Staat und das Heer mußten ernährt werden! Aber sonderbar: je mehr die Forderungen stiegen, die das Leben an die zurückgebliebenen Frauen stellte, desto stärker wurden ihre Schultern und ihr Mut. Das Verantwortungsgefühl, das auf ihnen lastete, machte sie viel stärker, als sie waren.

Der Kolchos hatte heute die Frauen am Abend für einige Stunden freigemacht, damit sie in ihren Gemüsegärten die Arbeit wenigstens beginnen könnten.

Im Nachbargarten arbeitete eine Frau allein. Ihr „Gehilfe“, der fünfjährige Sascha, ihr Einziger, machte einstweilen im Gärten noch Entdeckungsreisen. Er fand Käfer, Würmchen, sonderbar verwickelte Wurzeln usw. Bei jedem neuen Fund schrie er aus Leibeskräften: „Guck, Gustel, guck!“ Welches Kind Interessiert sich nicht, wenn ein begeistertes „Guck“ erschallt? Gustel hob interessiert den Kopf, lief sogar einmal bis an den Rasen zwischen den Gärten. Es kostete ihm sichtlich Mühe, sich zurückzuhalten, aber er überwand sich. Als das „Guck! guck!“ aber zu oft erklang, rief er ernst und sogar vorwurfsvoll aus: „Wenn ich immer gucke, Sascha, wann soll ich dann arbeiten? Ich und Mama haben keine Zeit, die Kleinen wollen doch essen!“

Der Mutter floß eine heiße Träne in die Scholle, die die Heimat ernährte. Die Scholle, für die Väter und Söhne ihr Leben auf dem Schlachtfeld und an der Arbeitsfront einsetzten.

Klara OBERT

Freundschaft, Nr. 206 vom 18. Oktober 1968, S. 3.